

Zeitschrift: Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schwyz
Band: 100 (2008)

Artikel: Johann Carl Hedlinger
Autor: Kessler, Valentin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-169299>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Johann Carl Hedlinger

Valentin Kessler



Das Steinstöckli war ab 1745 Hedlingers Sitz in Schwyz.

Als Johann Carl Hedlinger (1691–1771) 1745 nach Schwyz zurückkehrte und das Steinstöckli bezog, war der gebürtige Schwyzer Medailleur ein europaweit bekannter Künstler. Im Laufe seiner Karriere schlug Hedlinger für die bedeutendsten Könige und Fürsten der damaligen Welt Medaillen. Er konnte es sich gar leisten, ehrenvolle Berufungen wie jene des Zaren Peter des Grossen, des königlich-sächsischen Hofes oder der russischen Kaiserin Anna Iwanowa auszuschlagen. Mit der Rückkehr in seine Heimat sollte sein Leben nach drei Jahrzehnten im Dienst von insgesamt sechs gekrönten Staatsoberhäuptern in Freiheit und fernab höfischer Hektik verlaufen. Weder auf Aufträge noch Gönnerschaft angewiesen, konnte er als unabhängiger Künstler wirken.

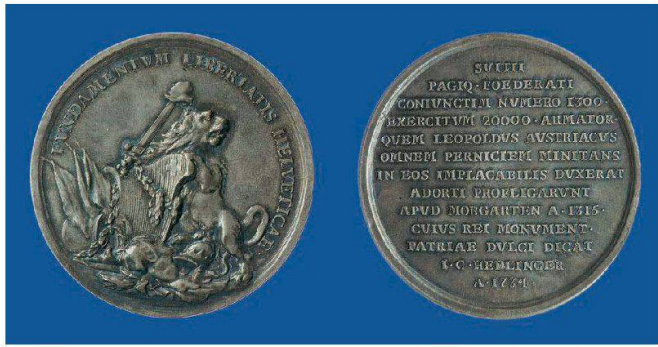
Aufstieg und Karriere

Johann Carl Hedlinger wuchs in ländlich-patrizischem Milieu auf. Um 1700 zog die Familie ins Bleniotal, wo sein Vater Johann Baptist Hedlinger die Leitung der Silber-, Kupfer und Bleibergwerke übernahm. Der Knabe besuchte das Gymnasium in Bellinzona, das von Einsiedler Mönchen geführt wurde. Durch das Studium der alten Sprachen legte Johann Carl den Grund zu einer humanistischen Bildung, auf die der nachmalige Medailleur bei der Erfindung, Wahl und Beurteilung seiner Medaillen-Sujets stets zurückgreifen sollte.

Die Arbeiten in den Werkstätten seines Vaters faszinierten den Knaben; die hier gewonnenen Eindrücke und erste Versuche in der Stechkunst waren für den beruflichen Werdegang des Medailleurs prägend. Aus autodidaktischen Anfängen folgte von hier aus der Aufstieg zur internationalen Spitze. Nach seiner Schulzeit begab sich Hedlinger in den Dienst des Luzerner Goldschmieds und Münzmeisters Wilhelm Krauer und absolvierte eine Lehre als Goldarbeiter. 1716/17 arbeitete er beim lothringischen Hofmedailleur Ferdinand de Saint-Urbain in Nancy und eignete sich dessen gepflegte Arbeitstechnik an. 1717/18 besuchte er die Akademie in Paris und wirkte hier in der königlichen Münzstätte. Die Karriere des jungen Künstlers nahm fortan einen kometenhaften Aufstieg. Berühmte Personen seines Fachs wie etwa François Joseph Lancret, ein hoch angesehener Petschaftstecher, oder der Direktor der königlichen Medaillenmünze Nicolas de Launy überhäufte das Schwyzer Talent mit Aufträgen. Mit ungebrochenem Eifer eignete sich Hedlinger die künstlerischen Fertigkeiten an, um höchsten Ansprüchen zu genügen. Mit lebhafter Schaffens-

freude verfolgte er seine Laufbahn als Medailleur, vom Schicksal stets begünstigt. *«Sein geläuterter Kunstsinn stand ganz im Zeichen der klassisch-akademischen Schule von Paris, und dieses Streben nach Zucht und Klarheit der Form durchzog von nun an wie ein roter Faden das Schaffen des Meisters. Ein solch anspruchsvolles Kunstethos konnte sich nur hohen Aufgaben genügen – Aufgaben, wie sie vor allem der absolutistische Herrscher forderte, sei es um Amt und Würde zu legitimieren, Glück und Wohlfahrt der Herrschaft zu verherrlichen oder gar den zeitlichen Ruhm zu verewigen.»* (Felder, Künstlertum)

Der Wunsch des jungen Künstlers, an einem fürstlichen Hof dieses hohe Ideal umsetzen zu können, erfüllte sich 1718 mit der Berufung nach Stockholm. Hier wurde er im Alter von 27 Jahren zum Nachfolger des verstorbenen Hofmedailleurs Arvid Karlsteen im Dienst von Karl XII., Königin Ulrike Eleonore und König Friedrich I. Hedlinger entwarf auf alle wichtigen politischen Ereignisse und Staatsakte geistreiche Medaillen. 1726/27 unternahm er eine 18-monatige Kavaliersfahrt mit einem halbjährigen Aufenthalt in Rom, wo er die Zeit mit Kunststudien nutzte. Es galt zu sammeln, zu vergleichen und zu verarbeiten. Diese Reise war Hedlingers grosses Bildungserlebnis. Inspiriert von neuen Ideen, ergriff der Medailleur 1728 sein Handwerk wieder und war so produktiv wie nie zuvor. Als Erstes schuf er ein neues Schwyzer Standessiegel, womit er seiner Heimat seinen Tribut zollen wollte. Der Silberstempel mit dem Reiterbild des Landesheiligen Martin wurde mit grossem Beifall entgegengenommen. Stilistisch lehnt sich die Gruppe von Pferd und Reiter an die Reiterstatue von Marc Aurel auf der Piazza del Campidoglio vor den Kapitولينischen Museen in Rom an. Allerdings scheint das Siegel nicht sehr praktikabel gewesen zu sein; sehr fein gestochen war es schwer abziehbar und daher wenig in Gebrauch. Aus einem Briefwechsel an Hedlingers Bruder von 1729 geht dies hervor: *«Es hat dero H. Bruder das Landtsigill über alle massen schön verfertigt undt bedauert mich selbst, dass es so wenig ausgetruckt wirdt mit dem Vorwande, es komme in dem Pabir darunter grün wax nit wohl heraus. Es seye viel zu subtil gestochen. (...) Das Sigill ist nur mehr als recht und gewüss ein Kunststück, aber ohne Prägstock wirdt mans freylich nit wohl herausbringen. Es mues hier [gemeint ist Schwyz, Anm. des Verfassers] alles mit der Ax gehauwen undt mit der drey zinggete gablen gestochen sein, sonst hat es kein schein. Also weit versteht man sich auf die Kunst!»* (Amberg) Neben weiteren qualitätvollen Arbeiten schuf Hedlinger in dieser Zeit auch die Medaille auf Niklaus von Flüe, der bereits seit dem



Die Morgarten-Medaille von Johann Carl Hedlinger.

16. Jahrhundert in der Alten Eidgenossenschaft verehrt wurde. Die Bruder-Klaus-Medaille wurde zu einem der am meisten verbreiteten Werke. Ikonographisch hat sie bis ins 19. Jahrhundert nachgewirkt.

Hedlinger avancierte zum gereiften, europaweit gefragten, an Fürstenhöfen gern gesehenen Meister: 1731 verfasste er die Denkschrift zur schwedischen Königsfolge (Medaillenfolge), für König Christian VI. von Dänemark schuf er ein Jahr später Medaillen. Fernab der Heimat schien Hedlinger auch von stillem Heimweh betroffen gewesen zu sein, weshalb er sich ab 1733 an die Medaille auf die Schlacht am Morgarten machte. 1734 war sie vollendet und wurde als Zeichen seiner «Anhänglichkeit» zur Heimat dem «süssen Vaterland» gewidmet. 1735–1737 arbeitete er periodisch in Petersburg für die Kaiserin Anna. Trotz mehrfachen Stellenangeboten des russischen und des sächsischen Hofes blieb der Schwyzer Medailleur der schwedischen Krone treu. *«In dieser edelmännischen Treue beruhte ein wesentlicher Charakterzug von Hedlinger, der als freier Künstler seinem Oberherrn diente und nur tat, was er vor seinem Gewissen zu verantworten glaubte. Überlegen, aber niemals überheblich, war er gegen jegliche Servilität gefeit – ja, er konnte es sich leisten, einfach und bescheiden zu bleiben, ohne seiner Würde und seinem Ansehen etwas zu vergeben.»* (Felder, Medailleur) Erst auf wiederholtes Bitten und Drängen gelang es den Höfen von Kopenhagen, Petersburg und Berlin, den Künstler vorübergehend in ihren Dienst zu bekommen. 1745 wurde er zum königlich-schwedischen Hofintendanten ernannt.

Nach der Rückkehr in die Heimat liess er sich 1746 in Schwyz nieder, wo er bis an sein Lebensende während 25 Jahren erfolgreich tätig war. Hedlinger führte ein beschaulich-zurückgezogenes Leben, in bewusster Distanz zur Aus-

senwelt. Die Reisen, die Hedlinger noch unternahm, dienten künstlerischen Absichten. Hedlinger nahm keine feste Anstellung mehr an, vollendete aber eine Anzahl Werke, die er schon früher geplant hatte. Sein Werk umfasst rund 300 Medaillen, Münzen, Wachsbossierungen, Siegel und Goldschmiedearbeiten. Er zählt zu den bedeutendsten europäischen Medailleuren des 18. Jahrhunderts, der als Beispiel dafür gelten kann, wie sich im Barockzeitalter eine Künstlerpersönlichkeit von europäischem Rang bilden konnte. Seine Medaillen zeichnen sich durch treffende Charakterisierung und Plastizität, aber auch klassische Klarheit und allegorische Dichte aus.

Kehrseite der Medaille – Hintergründiges zum Leben Hedlingers

Das Leben von Johann Carl Hedlinger bietet mancherlei interessante Aspekte zu Leben und Karriere eines aristokratisch-patrizischen Protagonisten im Schwyz der Barockzeit. Anders als viele seiner Zeitgenossen aus dem aristokratischen Schwyz strebte Hedlinger keine militärische Karriere an, sondern verfolgte seinen Weg als Künstler und Medailleur. Nach den Kinderjahren in Schwyz ist die Auseinandersetzung mit einer fremden Kultur (im Fall von Hedlinger die italienische) ein ebenso prägendes und wichtiges Element wie das Erlernen der lateinischen Sprache und die Ausbildung an einer Klosterschule. Im streng katholischen Milieu aufgewachsen, blieb der Glaube ein weiteres Bestimmungsmerkmal in Hedlingers Leben. Seit Jugendjahren zum kirchentreuen Katholiken erzogen, marschierte er 21-jährig als Leutnant der Luzerner Truppen im Zweiten Villmergerkrieg, wo er in der Schlacht bei Villmergen vom 25. Juli 1712 mit viel Mut, aber letztlich doch erfolglos kämpfte. Während seines langjährigen Aufenthaltes im seit dem 16. Jahrhundert reformierten Schweden übte er unter der geistlichen Führung von Jesuiten den katholischen Glauben aus. Die konsequente Ausübung seiner Religion hatte indes keinerlei Intoleranz zur Folge. Wie viele seine Zeitgenossen scheint auch Hedlinger mit den Idealen der Freimaurerei sympathisiert zu haben.

Das Familienleben – ebenfalls eine typische Erscheinung seiner Kaste – spielte eine zweitrangige Rolle. Nach langen Jahren des Junggesellendaseins heiratete Hedlinger erst im Alter von 50 Jahren Maria Rosa Franziska von Schorno. 1747 kam seine einzige Tochter, Maria Rosa Theresia, zur Welt; was ihn nicht davon abhielt, kurz darauf für ein Jahr nach Nürnberg zu reisen, um dort bei seinem Freund

Andreas Vestner, dem Hofmedailleur des Kurfürsten von Bayern, verschiedene Arbeiten auszuführen und weitere Geschäfte zu erledigen. Der Tod seiner innig geliebten Gattin (1755) war für den Medailleur jedoch ein harter Schicksalsschlag.

Hedlinger, vom Glück begleitet und von Erfolg gekrönt, war ein hintergründiger Mensch, der trotz seiner weiten Anerkennung ein bis zur Melancholie geneigtes Temperament besass und ständig auch mit seiner Kunst rang. Seine Devise «Lagom» (schwedisch: nicht zuviel und nicht zu wenig) umschreibt die klassische Geisteshaltung des Künstlers. Wie Meilensteine seines Lebens erscheinen in regelmässigen Zeitabständen ab 1733 Lagom-Medaillen. Auf der Medaillenvorderseite jeweils das Portrait des Künstlers, steht die Rückseite der Medaille resümierend für sein Leben.

1733: Lagom-Medaille mit der Eule: Die klassische Geisteshaltung des Künstlers sollte bildhaft vor Augen geführt werden.

1746: Lagom-Medaille mit einem Vorhang: Der Künstler schliesst sich vor der grossen Welt ab.

1757: Lagom-Medaille mit einem Brennspeigel: Von

Schicksalsschlägen geprüft, manifestiert der Künstler seinen unerschütterlichen Glauben an die göttliche Vorsehung.

1770: Lagom-Medaille mit Totenkopf: Der Hochbetagte Künstler erwartet sein Ende.

Kurz vor der Vollendung seines achtzigsten Lebensjahres starb Hedlinger am 14. März 1771. Der Medailleur hatte als eine der letzten Arbeiten im Geheimen noch sechs Silberjetons geschlagen – der Lohn für jene Männer, die einst seinen Sarg tragen würden.

Literatur

– Amberg Johannes, Der Medailleur Johann Karl Hedlinger, Einsiedeln 1887.

– Felder Peter, Künstlerruhm in der Fremde. Medailleur Johann Carl Hedlinger, in: Riek Markus/Bamert Markus, Meisterwerke im Kanton Schwyz. Band II: Vom Barock bis zur Gegenwart, Bern/Zürich 2006, S. 126–133.

– Felder Peter, Medailleur Johann Carl Hedlinger 1691–1771. Leben und Werk, Aarau/Frankfurt am Main/Salzburg 1978.